

Elisabeth Lukas

## **Glauben an die Menschheit? Gedanken zum Monanthropismus**

Aus einer Rede vom August 1969 stammt der folgende Schlusssatz von Viktor E. Frankl:

„Sollen jedoch Werte, soll ein Sinn gefunden werden, der für alle gilt, dann muss die Menschheit, nachdem sie vor Tausenden von Jahren den Monotheismus hervorbrachte, den Glauben an den einen Gott, nunmehr einen weiteren Schritt folgen lassen, nämlich das Wissen um die eine Menschheit. Mehr denn je brauchen wir heute einen Monanthropismus.“<sup>1</sup>

Nun, mit dem puren Wissen um die *eine* Menschheit steht es nicht schlecht. Die Anthropologen haben längst festgestellt, dass die gesamte Menschheit von *einer* prähumanen Tiergattung abstammt und sich erst im Laufe von Jahrmillionen in unterschiedliche Rassen und Formationen aufgegliedert hat. Der manchmal als naiv belächelte Satz, dass wir alle Brüder und Schwestern sind, stimmt aus weitläufiger Perspektive durchaus: Wir sind genetisch miteinander verwandt.

Auch in anderer Hinsicht hat sich dieses Wissen vertieft. Spätestens seit der Erfindung von Atombomben und Kernwaffen ist klar geworden, dass die gesamte Menschheit sozusagen in einem Boot sitzt. Und seit der allmählich heraufdämmernden Erkenntnis, dass sich das Klima weltumspannend aufheizt und die natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen verkümmern, ist dieses Bewusstsein um etliche Grade schärfer geworden. Der Ausbruch der Pandemie im Jahr 2019 hat der Bewusstseinsverschärfung noch einen zusätzlichen Kick verliehen. Der Prozess der Globalisierung und medialen

---

<sup>1</sup> Viktor E. Frankl, „Der leidende Mensch“, Huber, Bern, 3. Auflage 2005 1984, Seite 41

Vernetzung, der nicht nur positive Seiten hat, hat u. a. das Wissen um die *eine* Menschheit vorangetrieben.

Aber es ist nicht primär das *Wissen*, das Frankl mit seinem obigen Ausspruch gemeint hat. Nicht zufällig zog er mit der Begriffsbildung eines „Monanthropismus“ die Parallele zum Monotheismus. Denn beim Monotheismus handelt es sich um kein Wissen, sondern um einen andächtigen Glauben an etwas Unwissbares. Auch bezüglich des Monanthropismus wollte Frankl eigentlich einer *Glaubensüberzeugung* Raum geben, nämlich der nicht minder innigen Überzeugung, dass alle Menschen gleich wichtig und gleich würdig sind, und sich als Zugehörige einer einzigen Gemeinschaft verstehen dürfen, die das Privileg hat, zum Leben erwacht zu sein, die aber auch die Pflicht hat, dieses ihr Leben verantwortungsvoll zu verwalten und zu gestalten. Und mit der Anspielung darauf, dass die Menschheit Jahrtausende gebraucht hat, um zum Eingottglauben vorzustoßen, wollte Frankl indirekt davor warnen, dass sie nicht noch einmal Jahrtausende Zeit habe, um sich zu einem „Einemenschheitsglauben“ durchzuringen – diese Einsicht braucht es *heute*, wie er eindringlich – schon vor mehr als 50 Jahren! – gemahnt hat.

Überlegen wir: Was kann der Glaube an die *eine* Menschheit bewirken? Ich denke zweierlei, nämlich etwas im Großen und, da sich alles Große aus Kleinem konstituiert, auch etwas im Kleinen.

Betrachten wir zunächst das Große. Schon seit Längerem greift ein massiver Vertrauensverlust in die Zukunft um sich, und der „No-future-Aufschrei“ stammt nicht nur aus jungen Kehlen oder aus Gegenden erbärmlicher Lebensumstände. Auch viele Leute in den satten, reichen Ländern haben sich von der einstigen Spaß- und Fun-Gesellschaft mit ihren Selbstverwirklichungsflausen verabschiedet und in eine verwöhnt jammernde, besorgte, ängstlich-depressive Meute verwandelt. Ja, sie meutern vehement. Es ist, als hätten sie gerade erst erfasst, dass die Menschheit sterben wird. Und natürlich wird sie irgendwann sterben. Vielleicht schon lange bevor unser Planetensystem in der erlöschenden Sonne, die sich zum „roten Riesen“ aufblähen wird, verglüht. (Sollte man bis dahin den gerne zitierten

„Planeten B“ gefunden und besiedelt haben, so blüht ihm ein analoges Schicksal.) Spielt das eine Rolle? In Wirklichkeit nicht. Auf die Länge des Lebens kommt es nicht an, wie Frankl betont hat:

„... dass Leben niemals Selbstzweck, dass seine Fortpflanzung niemals sein eigener Sinn sein kann, vielmehr erhält es seinen Sinn erst aus anderen, nichtbiologischen Bezügen ... Das Leben transzendiert sich selbst nicht in die ‚Länge‘ – im Sinne seiner eigenen Fortpflanzung –, sondern ‚in die Höhe‘ – indem es einen Sinn intendiert.“<sup>2</sup>

Das bedeutet, dass die zentrale Frage nicht lautet, wie lange die Menschheit bestehen wird, sondern ob sie während ihres Bestandes Sinnvolles intendieren, schaffen, hervorbringen wird. Trotz diverser philosophischer oder literarischer Unkenrufe und Hinweise auf das abgründig Destruktive und Aggressive, das die Menschheitsgeschichte unrühmlich durchzieht, ist die Hoffnung darauf nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Wie viel Sinnvolles und Schönes ist doch in der kulturellen Entwicklung der Spezies Mensch bisher kreierte worden! Wie viel Sinnvolles und Hilfreiches ist in ihrer sozialen Entwicklung bereits etabliert worden! Wie viel Sinnvolles und Nützlichendes ist dank ihrer technischen Entwicklung in rasantem Tempo erfunden worden! Gewiss, die ethische Entwicklung dümpelt hinterher, aber selbst in ihr hat es Fortschritte gegeben. Wir wissen nicht, wohin die Menschheit generell driftet, aber den Glauben daran, dass ihr eine Sinnerfüllungskompetenz eignet, die sie bei einigem guten Willen befähigen wird, den negativen Verlockungen zunehmend zu widerstehen, und das Beste in sich peu à peu zur Entfaltung zu bringen, diesen Glauben sollten wir im Herzen nähren und bewahren. Es ist exakt der Glaube, der Frankl bei seinem Konzept von einem Monanthropismus vorgeschwebt haben mag.

Womit wir bei dem Kleinen angelangt sind, aus dem alles Große aufgebaut ist. Wir entstammen nämlich nicht nur alle demselben Geschlecht, wir

---

<sup>2</sup> Viktor E. Frankl, „Ärztliche Seelsorge“, dtv, München, 6. Auflage 2015 1982, Seite 123

sind auch alle *geistige Personen* und als solche keinesfalls miteinander verwandt. Im Gegenteil: Jede Person ist ein absolutes Novum, einzigartig in ihrem Wesen, wie Frankl nicht müde wurde, zu erläutern. Seltsamerweise gründet unsere Einzigartigkeit in unserer Unvollkommenheit, denn wären wir alle vollkommen, dann wären wir logischerweise alle gleich. Aber nein, jeder hat seine besonderen Stärken und Schwächen, Talente und Gaben, Grenzen und Dispositionen. Das alles ließe sich zur Not aus seinem Erbgut und den Umwelteinflüssen ableiten, aber *was der Einzelne jeweils daraus macht*, wozu er Ererbtes und Erzogenes verwendet, welches seiner Talente er brach liegen lässt, oder welche seiner Schwächen er trotzmächtig überwindet, das bleibt „sein Geheimnis“, mit keinen inneren oder äußeren Faktoren total erklärlich. Es ist das „Material“, dem seine Einzigartigkeit entspringt.

Was aber hat unsere spezifisch humane Einzigartigkeit mit den großen Menschheitsfragen zu tun? Lesen wir wiederum bei Frankl nach:

„Einzigartigkeit vermag nur dann wertvoll zu sein, wenn sie nicht Einzigartigkeit für sich ist, sondern Einzigartigkeit für die menschliche Gemeinschaft.“<sup>3</sup>

Nicht umsonst wurden wir mit Geistigkeit ausgestattet. Nicht ohne Anforderung und Auftrag ist uns ein „Wille zum Sinn“ in die Seele geschrieben. Jeder Einzelne kann und soll einen Beitrag dazu leisten, dass die menschliche Gemeinschaft – statt in zeitliche Länge und Bevölkerungsdichte – in die „Höhe“ wächst, in ein höheres Sein hinein, als es ihr derzeitiges Niveau ist. Jeder ist auf seine persönliche Weise ein Hoffnungsschimmer für die Miniwelt, der er angehört. Es stellt keine Kunst dar, diesen Schimmer abzuwürgen und sich jeglichem Sinnangebot zu verweigern. Dazu kann man sich leicht entschließen, um danach über das Elend auf Erden zu klagen. Die

---

<sup>3</sup> Viktor E. Frankl, „Die Sinnfrage in der Psychotherapie“, Serie Piper, München, 5. Auflage 1994, Seite 100

Kunst ist vielmehr, das Klagen heroisch zu beenden und das Elend gütig zu lindern, wo immer dies möglich ist.

Was also wird unsere Zukunft sein? Lasst uns glauben an die Menschheit, an die *eine*, die es nur einmal gibt, durchweht vom Hauch des Geistes! Und lasst uns unbeirrt mitwirken, dass man zu Recht an sie glauben darf!

Copyright © 2022 Elisabeth-Lukas-Archiv